



Charlie
Lovett

Das Buch
der Fälscher

Roman Insel

Gelassenheit betrachtet, mit der man Kreuzworträtsel löst. Das hier war anders. Es war zwar nicht im strengen Sinn bibliografisch, aber Peter spürte jetzt schon, wie sich Neugier und Trauer zur Leidenschaft mischten. Er musste wissen, wo dieses Aquarell herkam. Er musste wissen, wie ein hundert Jahre altes Porträt seiner Frau in ein Buch des 18. Jahrhunderts über Shakespeare-Fälschungen gelangt war, obwohl ihr Geburtsjahr erst neunundzwanzig Jahre zurücklag.

Nur, wo sollte er anfangen? Peter hatte sich noch nie mit Aquarellen beschäftigt. Er brauchte fast zwei Stunden, in denen er das Bild unverwandt anstarrte, ehe ihm einfiel, was sich in den Bücherregalen in Amandas Arbeitszimmer im oberen Stockwerk befand.

Er hatte den Raum nicht betreten, seit er nach Kingham gezogen war. Das Zimmer war als Amandas heilige Zuflucht gedacht gewesen, und obwohl nun völlig klar war, dass sie niemals dort sitzen würde, um ihre Bücher zu lesen, war er doch nie auf den Gedanken gekommen, dort einzudringen.

Jetzt ging er die Treppe hinauf, öffnete langsam die Tür und warf einen Blick in die abgestandene Stille. In der Entfernung hörte er, wie die Glocke des Kirchturms neun Uhr schlug. Er wartete, bis der letzte Ton in der feuchten Winterluft verklungen war, ehe er das Licht anknipste.

In dem Bücherregal neben dem Fenster standen fünfundsechzig nahezu identische große Bände – Peters Hochzeitsgeschenk für Amanda. Die Kataloge der Royal Academy. Er hatte ein ganzes Jahr gebraucht, um alle

Bände zusammenzutragen, die während der Regentschaft Königin Victorias erschienen waren, aber Amanda hatte genauso lange gebraucht, um die Hochzeit zu planen. Und jetzt standen sie geduldig in diesem Raum, der niemals benutzt werden würde.

Peter stand immer noch in der Tür und kämpfte mit dem geisterhaften Gefühl, dass ihn Amanda beobachtete. Es ging nicht nur darum, dass sie diesen Raum ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet hatte, mit ihren Lieblingsbüchern, dem Lehnstuhl, den sie so schätzte, und der Lampe, die sie in Stowe-on-the-Wold gekauft hatte. Er hatte vielmehr das Gefühl, dass Amanda jeden Moment zurückkehren könnte. Und zwar nicht nur als innere Stimme, die er gelegentlich hörte, sondern als eine Amanda aus Fleisch und

Blut. Er hätte sich diesem Gefühl nur allzu gern hingeeben, aber er wusste, dass er dagegen ankämpfen musste. Er spürte plötzlich dasselbe Schwindelgefühl wie bei ihrer ersten Begegnung im Lesesaal der Bibliothek und musste sich an den Türrahmen lehnen, um nicht zu fallen.

»Es ist in Ordnung«, sagte Amanda. »Du kannst ruhig reingehen.« Sie stand am Ende des Flurs, und Peter sah gerade noch rechtzeitig auf, um sie verblassen zu sehen. Aber ihre Worte hatten ihm den Mut gegeben, den er brauchte. Er durchquerte das Zimmer, zog den Katalog mit der Jahreszahl 1837 aus dem Regal und setzte sich vorsichtig auf die Kante des Sessels. »Das sind bloß Bücher, das sind nur Möbel, das ist bloß ein Zimmer und das war bloß meine Fantasie«, sagte er zu sich selbst. Und obwohl

er das selbst nicht glaubte, schlug er das Buch auf und fing an, die Abbildungen durchzublättern.

Ehe Peter nach England abgereist war, hatte ihm Dr. Strayer eine getippte Liste gegeben. Darauf stand, was er tun musste, um weiterleben zu können. Manches waren allgemeine, philosophische Lebensweisheiten, anderes waren ganz konkrete, praktische Ratschläge. Der zweite Punkt auf der Liste war: *Regelmäßige Ess- und Schlafgewohnheiten etablieren*. Er hatte Fortschritte dabei gemacht: Er ging um elf ins Bett, schlief manchmal schon vor halb eins ein und wachte vor zehn nicht mehr auf. Ideal war das nicht, aber es war ein halbwegs regelmäßiger Rhythmus.